

Ein modisch gestyltes Cover (Dame Kiri vorm Wolkenhimmel) und eine Reihe zugkräftiger Namen – da erwartet man eine jener typischen „All-Star“-Produktionen. Doch spätestens nach dem ersten Akt stellt man fest, daß diese „Fledermaus“ richtig Spaß macht. Das fängt bei der Dialogregie (August Everding) an: Da gibt es keine Plattheiten, keinen aufgesetzten Wiener Schmah, auch nicht den leidigen Operettencharme. Wolfgang Brendel, der die Tenorpartie des Eisenstein mit topsicherer Höhe schafft (incl. die As/Gis im Terzett mit Alfred und Rosalinde), bleibt in der Darstel-

Chacun à son goût

„DIE FLEDERMAUS“ AUF SCHALLPLATTEN

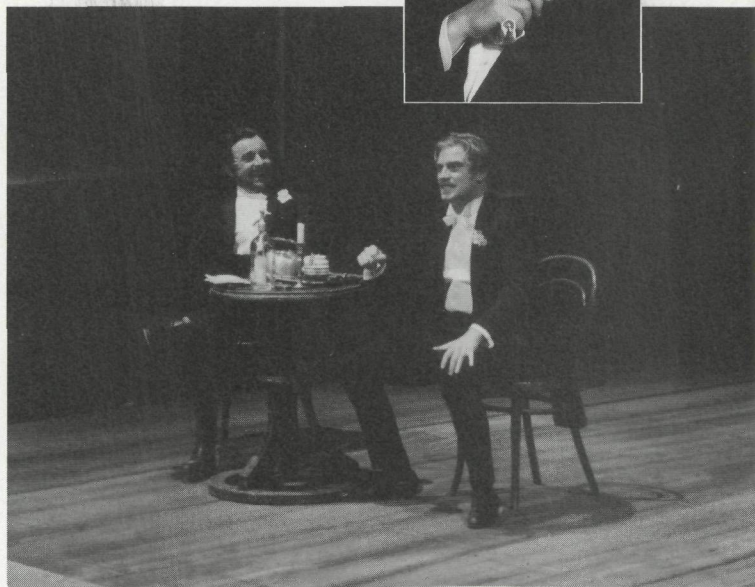
Unter heutigen Produktionsbedingungen passiert es selten genug, daß die Neuaufnahme eines Repertoirewerks rundum gelingt, noch seltener, daß sie neben den klassischen Einspielungen durchaus bestehen kann. Ein solcher Ausnahmefall ist die neue „Fledermaus“ von Philips, die sich auch im Vergleich mit den bisherigen Spitzenaufnahmen sehr gut hören lassen kann. **Von Thomas Voigt**

lung sehr dezent, weit entfernt vom Klischee des Bonvivant. Das Problem, daß sich Kiri Te Kanawa beim besten Willen nicht als „Einheimische“ ausgeben kann, wurde elegant gelöst: „Spricht sie nicht schon fabelhaft Deutsch?“, fragt Eisenstein seinen Freund Falke. Sie spricht schon gut, und sie singt noch besser, wobei sie durchaus mehr zu bieten hat als den oft zitierten cremig-samtigen Klang; man spürt, daß sie mit Freude bei der Sache ist und nicht einfach nur schöne Töne abliefern will. Außerdem bietet ihr „vornehmer“ Ton einen hübschen Kontrast zu der handfesten, quirligen Adele von Edita Gruberova, die in dieser Rolle ihr komödiantisches Talent voll ausspielen kann (und auch stimmlich liegt ihr die Adele weit besser als die Rosalinde, die sie für Harnocourt gesungen hat).

Absolut hinreißend (und stimmlich in keiner Aufnahme so gut wie hier) ist Richard Leech als Alfred, der mit herrlich schmachtemdem Tenor das „Fledermaus“-Motto „Glücklich ist, wer vergißt“ anstimmt. Solche Momente, wo das Zuhören keineswegs harte Arbeit, sondern reines Vergnügen ist, gibt es hier immer wieder. Etwa wenn Olaf Bär mit schönem Legato die große Verbrüderung im zweiten Akt anstimmt und sich alle Stimmen zum „Dui-Du“ vereinen – das ist subti-

les, empfindsames Musizieren, wie es heute im Studio kaum noch entstehen kann. Anscheinend hat bei dieser Aufnahme wirklich so etwas wie Ensemblearbeit stattgefunden. Daß Brigitte Fassbaender (Orlofsky) und Otto Schenk (Frosch) nach jahrelangen Erfahrungen mit ihren Rollen keinen Moment nur routiniert wirken, bestätigt diesen Eindruck ebenso wie das unverbrauchte, vitale Spiel der Wiener Philharmoniker unter **André Previn**. Offenbar hat Previn frischen Wind nach Wien gebracht, ohne mit den alten „Traditionen“ zu brechen; jede noch so abgespielte Walzerweise hat Charme, Witz und Esprit, und zudem hört man im Orchester immer, was bei den Sängern dieser Aufnahme größtenteils fehlt: Das Wienerische.

Worauf man sofort einwenden muß, daß eine „Fledermaus“, die in allen Rollen große Namen und Wiener Idiom bietet, kaum möglich gewesen wäre. Zur Zeit gibt es in Wien noch nicht einmal eine Operetten-Diva, geschweige denn ein erstklassiges, durchweg einheimisches „Fledermaus“-Ensemble.



Drei Wiener Baritone, die in diversen „Fledermaus“-Rollen Maßstäbe setzten: Walter Berry (Falke, kl. Foto), Erich Kunz (Frank) und Eberhard Wächter (Eisenstein).

WIENER IDIOM

Daß auch die klassische Operette (die schon wegen der Dialoge eine möglichst idiomatische Besetzung erfordert) im Laufe der letzten vierzig Jahre zunehmend „internationalisiert“ wurde, kann man anhand der „Fledermaus“-Discographie ziemlich genau verfolgen. Bei der jüngsten „Wiener“ Aufnahme, dem Mitschnitt einer Aufführung der Volksoper unter der Leitung von **Erich Binder** (1982), ist vom einheimischen Idiom wenig zu spüren. Das, was man „Wiener Ton“ nennen mag, hört man nur noch im Orchester (das für Live-Verhältnisse sehr präzise und auch klangtechnisch gut klingt), und beim Tenor-Veteranen Waldemar Kmentt (Eisenstein). Den Part der Rosalinde singt die aus Zagreb gebürtige Sopranistin Mirjana Irosch, eine leistungsfähige Sängerin, der jedoch „das gewisse Etwas“ fehlt, um eine „echte“ Operetten-Diva zu sein. Die übrige Besetzung hätte man an jedem anderen halbwegs leistungsfähigen Haus vorfinden können; stellvertretend sei Melanie Holliday als Adele genannt, eine Amerikanerin mit uncharmanter Stimme. Und spätestens, wenn Dagmar Koller (laut Booklet-Text „Deutschlands Musical-Star Nr. 1“) aus der Partie des Orlofsky eine Knallcharge macht, weiß man, daß Anfang der 80er Jahre selbst das erste Operetten-Haus der Welt keine adäquate „Fledermaus“-Besetzung mehr aufbieten konnte.

Wie groß der Niveauverlust in den vergangenen Jahrzehnten gewesen ist, wird einem erst recht klar, wenn man die Volksoper-Besetzungen aus der Nachkriegszeit liest. Wilma Lipp als Adele, Anton Dermota als Alfred, Alfred Poell als Falke und, nach Gertrude Grob-Prandl und Sena Jurinac, Hilde Güden als Rosalinde – das



war die Alltagsbesetzung (!), die später, mit der Decca-Aufnahme unter **Clemens Krauss**, weltweit bekannt wurde. Diese Aufnahme, die demnächst auf CD wieder veröffentlicht werden soll, ist längst ein Klassiker. Hier hört man Wiener Idiom vom Feinsten; Clemens Krauss und die Philharmoniker musizieren mit unnachahmlicher Eleganz und Geschmeidigkeit, Julius Patzak gestaltet den Part des Eisenstein

mit der Subtilität des erfahrenen Liedsängers, und auch die übrigen Sänger sind weit entfernt vom typischen Operetten-Ton, jenem ungenierten Drauflos-Singen, das oft zur Geringschätzung dieses Genres beigetragen hat. Nur hat die Aufnahme ein entscheidendes Manko: die Dialoge fehlen.

Die erste „Fledermaus“ mit Dialog produzierte Walter Legge 1955 in London; daß sie nicht an seine übrigen Ope-

Plakat von Roland Topor zur Neuinszenierung der „Fledermaus“ am Aalto-Theater Essen (1988)

retten-Aufnahmen heranreicht, liegt an der größtenteils unidiomatischen Besetzung. Zwar konnte Legge **Herbert von Karajan** und Wiener Komödianten wie Erich Kunz (Falke), Franz Böheim (Frosch) und Louise Martini (Ida) aufbieten, doch dominiert bei dieser Aufnahme ein eher künstlicher Ton. Bei allem Respekt für die große Kunst der Schwarzkopf – im Vergleich zu anderen Sängerinnen ist sie, wie es ein Kritiker der „Opera News“ vorsichtig formulierte, „a hothouse-Rosalinda“, eine Rosalinde aus dem Treibhaus.

tone versammelt, die auf der Bühne wie im Plattenstudio jahrelang auf diverse „Fledermaus“-Rollen abonniert waren (und das mit Recht): Erich Kunz, Walter Berry und Eberhard Wächter. Das Ehepaar Eisenstein wurde mit Gerda Scheyrer (die für die erkrankte Schwarzkopf einsprang) und Karl Terkal sehr bodenständig besetzt – wobei das Lispeln des Tenors so stark auffiel, daß er in den Dialogen von Fred Liewehr gedoubelt werden mußte.

Die Adele ist – wer sonst aus Wien? – wiederum Wilma Lipp. Merkwürdig, daß bei

KARAJAN IN WIEN

Ein Jahr später setzte Legge Konkurrent John Culshaw alles daran, in Wien eine „Fledermaus“ der Superlative zu produzieren. Mit einer stimmigen, größtenteils „einheimischen“ Besetzung, mit Herbert von Karajan am Pult und einer gigantischen Gala-Einlage, in der er die damaligen Decca-Stars mit leichter Muse auftreten ließ: Tebaldi, Sutherland, Bastianini, Siononato, del Monaco, Corena, Björling, Price und Nilsson, dazu Ljuba Welitsch mit „Wien, Wien, nur du allein“ – ein großer Coup, der dieser „Fledermaus“ bis heute Ausnahmerang gesichert hat. Aber auch ohne Gala-Einlage stünde die Aufnahme auf der Rangliste ziemlich weit oben. Gemäß der Karajanschen Arbeitsweise war die Einspielung eine exzellente Vorbereitung für die Sylvesterpremiere, die er mit einer weitgehend ähnlichen Besetzung an der Staatsoper herausbrachte. Der Mitschnitt dieser Aufführung, der aus rechtlichen Gründen in Deutschland offiziell nicht mehr vertrieben wird, ist in erster Linie ein humorvolles Zeit-Dokument der „sieben fetten Opernjahre“ unter Karajans Direktion. Daß Karajan damals aber nicht nur gefeiert wurde, sondern auch einiges an Kritik einstecken mußte (vor allem wegen seiner grundsätzlichen Entscheidung „Italienische Oper in Originalsprache mit italienischen Sängern“), wird einem mit dieser Aufführung in Erinnerung gerufen, wenn Walter Berry (Falke) im zweiten Akt den Gala-Auftritt von Giuseppe di Stefano mit den Worten ankündigt „Er singt ein neapolitanisches Lied in italienischer Sprache“. Künstlerisch (und natürlich auch in puncto Klangtechnik) kommt der Mitschnitt an die Studio-Aufnahme nicht heran; da wird, wie bei fast allen Live-Aufnahmen der „Fledermaus“, zu oft „über den Daumen“ gesungen.

Nicolai Gedda gestaltet den Part des Eisenstein mit vornehmer Zurückhaltung, und der Oratorientenor Helmut Krebs ist als Alfred sicher nicht der Inbegriff des feurigen italienischen Tenors. Offenbar war Legge selbst nicht zufrieden mit der Aufnahme, denn bereits vier Jahre später produzierte er eine neue „Fledermaus“, diesmal mit **Otto Ackermann** am Pult und mit einer waschechten Wiener Besetzung: Zum ersten Mal waren hier drei Wiener Bari-

ihrem Couplet im dritten Akt der Mittelteil fehlt und daß sie statt Rosalindes „Champagner hat's verschuldet“ das Werk mit der Strophe „Dir huldigen die Nationen“ beschließt. Ob während der Fertigstellung die entsprechenden Takes verloren gingen? Sei's drum. Man hat hier eine amüsante, absolut idiomatische Aufnahme, die schon wegen Christa Ludwig als Orlofsky für Sammler ein „Muß“ ist.



Foto: Kirchbach

Eine Szene aus dem zweiten Akt der Münchner „Fledermaus“-Inszenierung von Otto Schenk (Ausstattung: Günther Schneider-Siemssen); die Aufzeichnung dieser Produktion wurde von der Deutschen Grammophon auf Laser Disc und VHS veröffentlicht.

„DIE FLEDERMAUS“ ÜBERSICHT DER GESAMTAUFNAHMEN*

AD:	Dirigent	Eisenstein	Rosalinde	Adele	Alfred	Falke	Frank	Orlofsky	Frosch	Orchester	Best.-Nr.
1949?	Fricsay	Anders	Schlemm	Streich	Krebs	Brauer	Wocke	A. Müller	F. Hoppe	RIAS Berlin	Melodram/IMS 2 CD 29001
1950	Krauss	Patzak	Güden	Lipp	Dermota	Poell	Preger	Wagner	–	Wiener Philharmoniker	Decca 2 LP**
1950	Ormandy	Kullmann	Welitsch	Pons	Tucker	Brownlee	Harvout	Lipton	–	Metropolitan Orch.	CBS 2 LP**
1955	Karajan	Gedda	Schwarzkopf	Streich	Krebs	Kunz	Dönch	Christ	Böheim	Philh. Orch. London	EMI 2 CD 7695312
1959	Ackermann	Terkal	Scheyrer	Lipp	Dermota	Wächter	Berry	Ludwig	Kunz	Philh. Orch. London	EMI/CFP 2 CD 4702
1960	Karajan	Kmentt	Güden	Köth	Zampieri	Berry	Wächter	Resnik	Kunz	Wiener Philharmoniker	Decca 2 CD 421 046-2
1960	Karajan	Wächter	Güden	Streich	Zampieri	Berry	Kunz	Stolze	Meinrad	Orch. d. Wiener Staatsoper	Hunt/TTS 3 CD KAR 215
1963	Danon	Wächter	Leigh	Rothenberger	Konya	London	Kunz	Stevens	–	Orch. d. Wiener Staatsoper	RCA 2 LP*
1964	Stolz	Schock	Lipp	Holm	Curzi	Nicolai	Berry	Steiner	Schenk	Wiener Sinfoniker	Eurodisc/BMG-Ariola 2 CD**
1971	Boskovsky	Gedda	Rothenberger	Holm	Dallapozza	Fischer-Dieskau	Berry	Fassbaender	Schenk	Wiener Sinfoniker	EMI 2 CD 7693542
1973	Böhm	Wächter	Janowitz	Holm	Kmentt	Holecsek	Kunz	Windgassen	–	Wiener Philharmoniker	Decca 2 LP**
1975	Kleiber	Prey	Varady	Popp	Kollo	Weikl	Kusche	Rebroff	Muxeneder	Bayer. Staatsorchester	DG 2 CD 415 646-2
1982	Binder	Kmentt	Irosch	Holliday	Karczykowski	Granzer	Kraemmer	Koller	Kolmann	Orch. d. Wiener Volksoper	Denon 2 CD 8101-2
1982	Bonyngé	Gard	Sutherland	Brynnel	Austin	M. Lewis	Yurisich	Begg	Ewer	Elizabethan Sydney Orchestra	Virgin VHS VVD 781
1983	Domingo	Prey	Kanawa	Heichele	O'Neill	Luxon	Langdon	Soffel	Meinrad	Orch. d. Covent Garden Opera	Thorn/EMI VHS 9026852
1986	Kleiber	Wächter	Coburn	Perry	Hopferwieser	Brendel	Kusche	Fassbaender	Muxeneder	Orch. d. Bayer. Staatsoper	DG 2 LD 072 400-1 (auch als VHS)
1986	Domingo	Seiffert	Popp	Lind	Domingo	Brendel	Rydl	Baltsa	Lohner	Münchener RSO	EMI 2 CD 7 47 480 8
1987	Harnoncourt	Hollweg	Gruberova	Bonney	Protschka	Scharinger	Boesch	Lipovšek	(als Erzähler) Heller	Concertgebouw Orchestra	Teldec/East West Records 2 CD 42 427-2
1990	Previn	Brendel	Kanawa	Gruberova	Leech	Bär	Krause	Fassbaender	Schenk	Wiener Philharmoniker	Philips 2 CD 432 157-2

* Nicht berücksichtigt wurde die histor. Aufnahme von 1907 (Zuletzt veröffentlicht bei Preiser)

**z. Zt. nicht im deutschen Handel

EINHEIMISCHE UND ZUGEREISTE

In der Chronologie folgen drei empfehlenswerte Aufnahmen, in der Wiener Sänger und „Zugereiste“ das Ensemble bilden. Die erste, 1963 von der RCA unter der Leitung von **Oscar Danon** produziert, ist seit Jahren vom Markt verschwunden; eine Wiederveröffentlichung im Back-Katalog der BMG wäre sehr wünschenswert, schon wegen der trefflichen Rollenporträts von Adele Leigh (Rosalinde), Sandor Konya (Alfred) und Anneliese Rothenberger (die als Adele im zweiten Akt den „Frühlingsstimmenwalzer“ einlegt). Mit der Besetzung Wächter/London/Kunz/Stevens liegt hier quasi eine Kombination von Wiener Staatsoper und Metropolitan vor. Die Produzenten strebten damals so etwas wie eine Aufführung im Studio an, bei der sich die Sänger frei bewegen konnten – was der Stim-

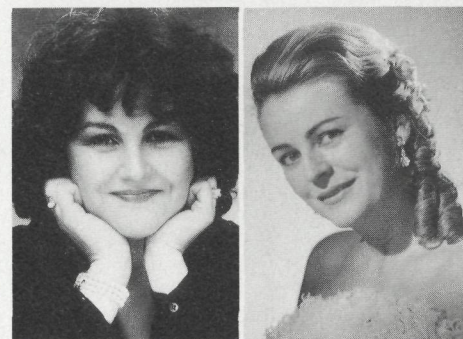
mung bei den Aufnahmesitzungen offenbar förderlich war; daß die Dialoge aufs Nötigste reduziert und die Szenen des Frosch ausgespart wurden, ist kein Nachteil – auf diese Weise wird der Elan der Aufnahme an keiner Stelle gebremst.

Die wohl schnellste und schmissigste „Fledermaus“ dirigierte ein Jahr später **Robert Stolz**. Wer nicht unbedingt feinste Nuancen erwartet und handfestes Theater schätzt, wird an dieser Einspielung viel Vergnügen haben. Rudolf Schock, als Eisenstein auch im Dialog sehr glaubwürdig, und Renate Holm, jahrelang die führende Sängerin der Adele, konnten sich als Nicht-Wiener bestens integrieren, Wilma Lipp hatte den Wechsel vom Stubenmadel zur Gnädigen gut bewältigt. Was ihrem Gesang an Differenzierung fehlte, er-

setzte sie durch bodenständigen „Wiener Ton“ und mitreißende Energie des Vortrags; die gefürchtete c-h-c-e-Phrase am Ende des ersten Aktes singt ihr mit dieser „hochdramatischen“ Attitüde so schnell keine nach. Ein weiterer Glanzpunkt: Otto Schenk als Frosch (er führte bei dieser Produktion auch die Dialogregie). Leider gibt es die Aufnahme z. Zt. nur als Querschnitt.

Ähnlich schwungvoll und vital ist die EMI-Aufnahme unter **Willi Boskovsky** aus

dem Jahr 1971, die (ebenfalls mit Berry als Frank und Schenk als Frosch) zumindest im dritten Akt originalwienersisch klingt. Gedda, Fischer-Dieskau und Rothenberger (diesmal als Rosalinde) repräsentieren das hohe Besetzungsniveau der „silbernen“ EMI-Serie (so man Legges Produktionen als „goldene“ bezeichnen will); in jeder Hinsicht hervorragend sind die Rollenporträts von Adolf Dallapozza (Alfred) und Brigitte Fassbaender (Orlofsky).



Vom Stubenmadel zur „Gnädigen“: Edita Gruberova und Wilma Lipp (hier als Rosalinde).

Fotos: Philips, Fayer

KLEIBER UND SCHENK

Daß eine gute „Fledermaus“ nicht nur in Wien gedeiht, zeigte Mitte der 70er Jahre die Münchner Neuinszenierung von Otto Schenk; die Deutsche Grammophon bietet von dieser Produktion quasi zwei Ableger an – eine Studio-Version (1975) und den Video-Mitschnitt der Sylvestervorstellung von 1986. Beide Male steht Carlos Kleiber am Pult. Ginge es nur um den Dirigenten, hätten wir hier die zwei schönsten „Fledermäuse“ überhaupt. Was Kleiber aus den altbekannten Melodien an Lebenskraft herausholt, ist schlicht hinreißend, und bei aller Lust am Musizieren gewährt er, da



Fotos: ORF, Kirchbach

Oberes Foto: Otto Schenk als Frosch in der TV-Produktion der „Fledermaus“, die am Sylvesterabend 1991 vom ORF wiederholt wird. Unteres Foto: Carlos Kleiber.

capo für Karl Löbl, „Einblick in musikalische Tiefen und menschliche Untiefen“. Nur leider hatte er nicht immer Glück mit den Sängern. Die ärgste Fehlbesetzung vorab: Iwan Rebroff mit Fiselstimme als Orlofsky in der Studio-Aufnahme. Der vokale Glanzpunkt ist hier Lucia Popp als Adele, die übrigen Sänger bieten Grundsolides, wobei Julia Varady eine großartige Rosalinde sein könnte, wenn sie nur nicht so nuscheln würde...

In der 86er Aufführung steht zwar mit Brigitte Fassbaender wieder der ursprüngliche Orlofsky auf der

Bühne, auch zeigt Josef Hopferwieser als Alfred, daß diese Produktion einmal eine vernünftige Sache gewesen sein muß. Doch sonst gibt es bei den Sängern nicht viel Anlaß zur Freude. Eberhard Wächter, lange Zeit der führende Sänger des Eisenstein, kämpft mit den wackligen Resten seiner Stimme, Pamela Coburn klingt viel zu lyrisch und viel zu amerikanisch, Janet Perry buchstabiert das Idiomi. So kriegt man hier, trotz Kleiber, noch vor dem ersten Glas Champagner den Katzenjammer. Schade, daß Polygram statt dieser Münchner Reprise nicht die Wiener Aufführung von 1982 (Unitel) veröffentlicht hat, die schon wegen des Bratislava-Duos Popp-Gruberova ein Ereignis ist. Auch Otto Schenks herrlich komödiantische TV-Inszenierung (ORF 1973) hätte man gern auf Laser Disc gesehen; Eberhard Wächter klingt hier noch gut, und die Janowitz zeigt als Rosalinde großes komödiantisches Talent. Wie gut diese Produktion war, kann man anhand des Soundtracks (Decca) kaum nachvollziehen – erstens fehlen die Dialoge, und zweitens wirkt der Musikkern in den gemäßigten Tempi von Karl Böhm ohne Optik doch etwas brav.

DOMINGO MAL ZWEI

Eine andere „Fledermaus“, die auf Video erschienen ist, stammt aus London – eine Aufzeichnung der sehr witzigen, ironischen Lindtberg-Inszenierung an der Covent Garden Opera. Das Highlight dieser international besetzten Produktion ist die große Sylvester-Einlage, bei der u.a. zwei in England sehr populäre Travestie-Künstler namens Dr. Evadne Hindge und Dame Hilda Brackett für Stimmung sorgen. Nicht halb so amüsant ist das, was sich bei den vorsichtig-langsamem Tempi von Plácido Domingo im Orchester abspielt; um so erstaunlicher, daß die Sänger trotzdem mit Elan dabei sind, voran Hermann Prey (Eisenstein), Kiri Te Kanawa (Rosalinde), Dennis O'Neill (Alfred) und Hildegard Heichele

als dralle Adele. Wie schon in Lindtbergs Wiener Inszenierung von 1960 gibt Josef Meinrad den Frosch, der hier, gemeinsam mit Domingo, „Celeste Aida“ anstimmt.

Offenbar war der Gimmick „Domingo dirigiert Fledermaus“ doch so verkaufsträchtig, daß EMI den Sänger für eine Neuaufnahme gleich doppelt einsetzte: als Dirigenten und als Sänger des Alfred. Heraus kam eine für weltweiten Absatz bestimmte Star-Produktion, der es, wie der Rezensent Peter P. Pachl feststellte, „an Leben mangelt“ (vgl. FF 3/87) – eine Ansicht, die jeder, der Kleibers Aufnahme kennt, nachvollziehen kann. Allerdings ist es mir unbegreiflich, daß Pachl Eva Lind als „überragende Adele“ bezeichnet, ja sogar findet, daß sie die Aufnahme „zu einem Ereignis“ macht. Ich halte die Sängerin für ziemlich überschätzt – eine blasse Soubrette, die nicht im mindesten mit Sängerinnen wie Lipp, Streich, Rothberger, Holm und Popp konkurrieren kann. Die Popp singt hier die „Gnädige“ – durchweg professionell, doch nicht restlos überzeugend. Daß sie bei manchen Spitzen-tönen kaum zu hören ist, könnte auf eine schlechtere Tagesverfassung schließen lassen, könnte aber auch „Schuld“ der Tontechniker sein (das Klangbild ist eines von der unnatürlichen DDD-Sorte, wo man keinen Zusammenklang hört, sondern eine Summe akustischer Signale). Ansonsten bietet die Aufnahme neben großen Namen (Agnes Baltsa, Helmuth Lohner) durchweg gute Gesangsleistungen – doch Champagnerstimmung kommt hier nicht auf.

AUSSENSEITER

Wer ein Faible für Unidiomatisches, Schräges, Bizarres und sonstwie Reizvoll-Abwegiges hat, kommt auch im Fall „Fledermaus“ auf seine Kosten. Da ist zunächst die RIAS-Produktion von 1949 (?) – trotz Ferenc Fricsay am Pult eine treudeutsche Angelegenheit: Abgesehen von Peter Anders und der jungen Streich hört man den typischen Sänger-Ton deutscher

Rundfunkproduktionen der Nachkriegszeit, dazu eine Berliner Hausbesetzung und einen säuselnden Frosch. Wie so oft wurde bei Melodram auch in diesem Fall etwas gemogelt: Die Angabe „Registrazione dal vivo 8.11.1949“ stimmt mit Sicherheit nicht; es handelt sich nicht um eine Live-Aufnahme, sondern um eine Studio-Produktion, wie Schnittstellen bzw. Überblendungen beim Wechsel Dialog/Musik zeigen. Quasi als Gala-Einlage hat man Peter Anders in diversen Strauß-Aufnahmen und noch ein paar Walzer eingebaut, ohne zu verraten, wer die ältlich klingende Sopranistin im Duett aus dem „Zigeunerbaron“ ist.

Als „interessante Außenseiter“ könnte man auch die beiden englischsprachigen Aufnahmen bezeichnen. Die CBS-Produktion unter Eugene Ormandy dokumentiert immerhin Richard Tucker als Alfred. Für Ljuba Welitsch kam die Aufnahme leider ein Jahr zu spät – an der ausgedünnten Mittellage ist schon deutlich der Beginn des stimmlichen Abstiegs zu hören.

Die von Richard Bonyng geleitete Aufführung aus Sydney, die erst von Decca als Audio-Mitschnitt veröffentlicht wurde und jetzt bei Virgin auf Video vorliegt, ist natürlich ein Muß für Sutherland-Fans; das übrige Ensemble leistet der Diva gute Dienste – wobei „Mein Herr Marquis“ (bzw. „My dear Marquis“) in der Version von Monique Brynnel ein Gewinn für jede Kuriositätsammlung ist – als denkwürdiges Beispiel dafür, wie man stimmliche Nöte in darstellerische Komik verwandelt.

Fazit: Im Fall „Fledermaus“ sieht das derzeitige Schallplattenangebot erstaunlich gut aus: Eine sehr gelungene Neuproduktion (Previn), ein Wiener Klassiker mit Luxus-Gala (Karajan/Decca), zwei absolut idiomatische Aufnahmen: eine elegante (Krauss) und eine mehr handfeste (Ackermann), drei vernünftige Wiener Produktionen mit „Zugereisten“ (Danon, Stolz und Boskovsky) und die orchestrale Sternstunde mit Carlos Klei-

ber (DG 1975); also acht empfehlenswerte Aufnahmen von insgesamt neunzehn – keine schlechte Ausbeute bei einem Repertoirewerk. Doch halt! Bevor man sich an einer dieser Aufnahmen erfreut, sollte man Nikolaus Harnoncourt hören – und lesen. „Vergleicht man Aufnahmen und Aufführungen der letzten fünfzig Jahre, so haben sie bei aller Unterschiedlichkeit eines gemeinsam: die Anweisungen des Komponisten werden kaum beachtet, statt dessen hört man zahlreiche, oft sehr raffinierte und einschneidende Interpretationsmaßnahmen, die keinerlei Begründung in den Quellen haben, sie entstammen einfach der Tradition; nur leider nicht einer auf Strauß zurückgehenden, sondern einer im Wechselspiel von Effekt, Bearbeitung, Publikumsreaktion usw. nach und nach entstandenen.“ Folglich bedürfen unsere Hörgewohnheiten einer Korrektur, auch wenn es anfangs etwas schwer fällt, „auf die charmanten Robert Stolzismen zu verzichten und den noch viel echteren, ja sogar raffinierten Straußschen Dialekt wiederzufinden.“ Da wird sich der musikliebende Laie, der nicht unbedingt wissenschaftlich interessiert sein muß, zunächst fragen, warum man eigentlich einen solchen Purismus im Musikalischen verfolgt, wo doch in szenischer Hinsicht inzwischen alles Mögliche und Unmögliche toleriert wird und „Werk-treue“ als verdächtig gilt. Harnoncourts Quellenforschung in Ehren – nur könnte sein „Originalklang“-Plädoyer weit mehr überzeugen, wenn man in seiner Aufnahme tatsächlich einen „raffinierten“ Strauß entdecken könnte. Statt dessen hört man schwerfällige, harte Orchesterklänge, dazu Darsteller, die sich asketisch jedes Amusement versagen und, statt der Dialoge, eine Conférence von André Heller (als Frosch). Aber sicher hat auch diese Aufnahme ihr Publikum gefunden – chacun à son goût.

Was, schon wieder Mozart!? Na klar!

Denn jetzt gibt's die
komplette Edition

Mozart

aus dem
Ludwigsburger Schloß I-VIII

als CD, LP und MC

Süddeutscher Madrigalchor
Stuttgart

Orchester der
Ludwigsburger Festspiele
unter der Leitung von

Wolfgang Gönnenwein

